Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 Berlin-Bremen, den 29. Oktober. Nr. 44

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Die Selbstverleugnung der selbstbewußten Persönlichkeit. Von Rosmer. — Luther als Protestant. Von Lic. A. Freitag. — Die Frömmigkeit der Freiheitskriege. II. Von Prof. Lic. Zscharnack. — Eine Wanderung durch Gustav Schülers religiöse Dichtungen und Gedanken, die mir dabei kamen. 3. Von A. König. — Anzeigen.

Die Selbstverleugnung der selbstbewußten Persönlichkeit.

Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.
(Matth. 16, 25.)

Gemeinschaft ist dann am vollkommensten, wenn sie gebildet wird von Menschen, die, regsten geistigen Lebens voll, eigenartig und deshalb einzigartig, soweit man das überhaupt sein kann, erst im vollen Sinne Menschen sind. Wo solche Menschen, Persönlichkeiten, zu einer Einheit zusammenwachsen, da gibt es einen vollen und guten Klang, eine unvergänglich schöne Harmonie; da wird erst Wahrheit das Wort aus der alten frommen Sage: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Diese Gemeinschaft ist die wahre Gemeinde der Heiligen, ist auch die Verwirklichung dessen, was Jesus wollte mit seiner Predigt vom Gottesreich.

Darum geht auch keine tiefer von den Spannungen, von welchen die Frömmigkeit lebt, als diese: Daß solche Gemeinschaft tatsächlich nicht anders möglich ist als durch Selbstverleugnung. Selbstverleugnung als Forderung an selbstbewußte, im Vollgefühl ihrer Eigenart nicht nur, sondern im Vollgefühl der Überzeugung, daß diese Eigenart ein Schöpfergedanke des ewigen Gottes und deshalb ewig wertvoll ist, lebende Menschen! In diesem Satze mit seiner schneidend scharfen Antithese liegt die Grundfrage des ganzen Christentums für unsere heutige Zeit.

Man kann gerade von Jesu Gedanken aus, und zwar von seinen unvergänglichsten Gedanken aus, um diese Frage und Antithese nicht herum. Ist es wahr, daß die Seele das Höchste ist in der Welt; so hoch, daß der Gewinn der ganzen Welt den Schaden nicht aufwiegen kann, den man an seiner Seele nimmt? Ist es wahr, daß die Hinführung der Seele zur Vollendung ihres Wesens, zur Vollkommenheit, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, das höchste Ziel darstellt, nach dem Menschenaugen blicken und Menschenhände sich ausstrecken können? Jesus sagt ja, laut und deutlich ja. Und es ist nichts zu deuteln dran. Denn er ist es ja gerade, dem die Welt diese Erkenntnis zum ersten Male verdankt. Und unser Herz und Gewissen, das tiefste, heiligste Sehnen unserer besten Stunden, sagt ebenfalls ja. Und es ist auch hieran nichts zu deuteln. Ja bleibt ja. Aber wie soll dann Selbstverleugnung zustande kommen? Wie soll dann Gemeinschaft entstehen und bestehen?

Und die ganze Tiefe des Problems ist ja hier noch gar nicht ausgeschöpft. Es handelt sich ja gar nicht nur um Gemeinschaft so im allgemeinen und überhaupt. Gemeinschaft, das denkt und sagt man noch verhältnismäßig mit leichtem Herzen. Aber es handelt sich in allererster Linie um die innigste Gemeinschaft, die es im sittlichen Leben gibt, es handelt sich vor allem um Ehe und Familie. Je enger die Gemeinschaft, desto schwerer die Last dieser Frage. Kann, um bei dem prägnantesten Beispiel zu bleiben, ein Ehebund bestehen, wo jedes nur bedacht ist auf die Pflege seiner Persönlichkeit?

Will einen diese Frage niederdrücken, so ist eine andere, die ebenso berechtigt ist, imstande, einen wieder zu erheben. Selbstverleugnung bedeutet freiwillige Anerkennung einer andern Persönlichkeit, freiwillige Anerkennung in solchem Grade, daß man sie höher bewertet als die eigene und sich ihr aus eigenem Trieb unterordnet. Wie soll zu solcher Anerkennung, wie soll zu Selbstverleugnung fähig sein, wer von Wert und Art der Persönlichkeit keine Ahnung, wer ihre Wonnen und Leiden niemals gefühlt hat in der eigenen Brust? Nur wer selber selbstbewußtes Leben hat, weiß selbstbewußtes Leben zu schätzen. Selbstbewußtsein und Selbstbehauptung sind die unumgänglichen Voraussetzungen für die Möglichkeit der Selbstverleugnung. Man muß auch auf diesem inwendigsten Gebiet zuerst etwas haben, wenn man etwas geben soll.

Gemeinschaft, Harmonie der Geister ist das Ziel, um dessenwillen Selbstverleugnung geübt werden soll. Die Harmonie der Töne wird aber um so reiner und um so kraftvoller, je kraftvoller und reiner jeder Ton seinen eigenen Klang behält und zur Geltung bringt. Und wo das geschieht, da kommt die Harmonie von selbst. So kommt auch die Gabe der Selbstverleugnung von selbst, wenn einer redlich nach der Vollendung und Vervollkommnung seiner eigenen Seele strebt. Denn dieses Streben führt von selbst zu den ewigen Gedanken, die Jenseits liegen von den Grenzen unsres engen, kleinen Ichs, die im allgemein Menschlichen wurzeln

und mit ihrem Gipfel hinauf reichen ins Überpersönliche und Göttliche.

Durch die Hingabe an diese Gedanken wird dann das Herz weit und frei und lernt auch anderes Streben gelten zu lassen und sich daran zu freuen. Wo aber solche Freude zu einem anderen Herzen den Weg bahnt und die Brücke schlägt, da kommen von dort her zu uns selber neue Antriebe, neue Kräfte und neuer inwendiger Reichtum. Man empfängt von dem andern das Leben, das man ihm hingegeben, reicher zurück: wer sein Leben verliert um des andern willen, der wird es finden. Und nicht nur reicher wird es dann, sondern zugleich und vor allem auch reiner und besser. Denn was gewöhnlich und niedrig-menschlich war an dem, das man verlor, was Selbstsucht, Eigennutz, Engherzigkeit und Schlechtigkeit war, das bleibt verloren. Das Persönlichkeitsleben des Genossen, dem zuliebe wir uns selbst verleugnen, ist ein Hochofen, der aus dem Erz, mit dem wir ihn beschicken, das reine Metall herausschmilzt und nur dieses uns wiedergibt. Es ist ein Spiegel, der die Wunderkraft hat, unser Bild ohne Makel und Flecken vor unsere Blicke zu stellen. Wer sich und seine Vollendung voller Selbstverleugnung im Andern sucht, der wird dort nicht nur sich und sein Leben, sondern sein Ideal wiederfinden, das Bild seiner Vollkommenheit, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

Und auf dem Boden dieser Selbstverleugnung der selbstbewußten Persönlichkeit erwächst zuletzt auch die rechte Freiheit. Denn es ersteht auf diesem Boden die rechte Gemeinschaft von Menschen, die einander gleichzeitig Schuldner und Gläubiger sind, die eins sind im Höchsten auf Leben und Tod. Es erwächst die Gemeinschaft von Menschen, die gleich stark und gleich berechtigt nach ihrem Ziele gehen, die vielleicht unterwegs straucheln und fallen, aber sich dessen nicht voreinander schämen, die sich gegenseitig stützen und wieder aufstehen und sich dessen nicht verdrießen lassen; Menschen, die gesegnet und selbst ein Segen sind, jeder eine Einheit für sich und doch verbunden zu höherer Einheit, Abbilder und Menschwerdungen des Höchsten: Gottes. Rosmer.

Luther als Protestant.

In vier Jahren wird die evangelische Christenheit das vierhundertjährige Gedächtnis an den Geburtstag der Reformation, den 31. Oktober 1517, festlich begehen. Die Leitung unseres Protestantenblattes hat mich eingeladen, durch eine zwanglose Folge von Schilderungen aus Luthers Leben diese Feier vorzubereiten. Maßgebend dafür war die Beobachtung, daß auch in protestantischen Kreisen nur allenfalls einige Hauptdaten aus dem Leben dieses ersten und größten Protestanten bekannt sind, so daß eine Auffrischung der Erinnerung sich wohl empfehlen dürfte. Zwei weitere Motive, dieser Aufforderung zu entsprechen, kamen für mich hinzu. Einmal: Jene Hauptdaten, deren wir uns mehr oder weniger klar erinnern, bestehen im wesentlichen in Äußerlichkeiten des Lebensganges Luthers und der Entwicklung der Reformation. Wie hätte auch die Schule uns als Kindern die inneren Kämpfe ganz zum Bewußtsein bringen sollen und können, um die es sich hier handelt! Religion aber ist ja gerade das innerste Leben. Wir wollen also versuchen, das ungeheure Drama, dessen Schauplatz Luthers Seele war und das in unsern Seelen noch fortspielt, zur Darstellung zu bringen. Wir dürfen hoffen, daß der psychologische Sinn unsrer Zeit unserm Beginnen mit einigem Interesse begegnet. Sodann aber: Es ist in unsern Tagen eine berechtigte Frage, wieviel Luther uns überhaupt heut noch zu sagen hat. Wir sind auf allen Lebensgebieten so unendlich weit über seine Zeit hinausgekommen. Auch unsre Frömmigkeit hat sich frei gemacht von den Formeln der Vergangenheit. In wie hohem Grade aber erscheint uns Luther eben als der Mann der Formel, — wir denken nur an seine buchstäbliche Auffassung des Abendmahls: „Das ist mein Leib und Blut“ gegenüber der reformierten als eines Gedächtnismahles, und an manches andere noch. In der Tat wird er ja auch für eine biblisch- oder dogmatisch-wörtliche Rechtgläubigkeit bis heut als maßgebende Autorität in Anspruch genommen. Aber schon rein geschichtlich angesehen, findet sein späteres Trotzen auf das geschriebene Wort seine Erklärung in den Kämpfen, die sich aus der Mischung christlicher Freiheit mit mancherlei Menschlich-Allzumenschlichem entwickelt hatten. Religiös aber hat es Luther verstanden, die Originalität sowohl seiner eigenen Seele wie der neuen Frömmigkeit überhaupt in allen Stürmen zu bewahren. Man muß sich nur gewöhnen, durch das Gewand hindurch in sein Herz unmittelbar hineinzuschauen. Der Beweis hierfür wird später zu führen sein.

Luther als Protestant. — Luther der Schöpfer der deutschen Bibel, des Katechismus, des evangelischen Gesangbuchs, Luther als scharfer Polemiker gegen Rom und Organisator des neuen Gottesdienstes und Kirchentums in rund 150 Schriften, als weithin wirkender Universitätslehrer, als unermüdlicher Prediger in manchmal bis zu 120 Predigten in einem Jahre, als vielbefragter Seelsorger in fast 4000 Briefen, — all das sind einzelne Seiten seines Wesens und seiner Arbeit. Das Umfassende, das in all dem Genannten sich auswirkt oder doch hindurchleuchtet, ist sein Protestantismus. Nicht — wie üblich — seit jenem Reichstag zu Speier 1529, wo die evangelischen Fürsten gegen die Unterdrückung der neuen Frömmigkeit Verwahrung einlegten, sollten wir uns „Protestanten“ nennen, sondern schon seit den ersten Gewissenskämpfen Luthers im Kloster sind wir's. Denn was da zu glimmen begann und immer mehr aufglühte, bis es schließlich, nach der einen Seite verzehrend, nach der andern Leben entflammend, hervorbrach, es war das protestantische Selbst: schärfste Selbstbeobachtung, strengste Selbstbeurteilung, Ringen nach Selbstgewißheit, endlich ganz und gar furchtlose Selbstbehauptung. Auch rein historisch wird man der Religion Luthers niemals gerecht, wenn man nicht alles auf dies Innerste seines Wesens bezieht und nicht alles betrachtet unter dem Gesichtspunkt des Protestes gegen das Formentum Roms. So ist es mehr als eine Überschrift, vielmehr geradezu das Prinzip für jede den Kern treffende Lutherdarstellung: Luther als Protestant.

*

Luthers Kämpfe im Kloster.

Am 17. Juli 1505, in seinem 21. Lebensjahr, trat Luther in das Augustinerkloster zu Erfurt ein. Es geschah ganz plötzlich infolge eines Gelübdes, das er erst am 2. desselben Monats, auf einer Reise von einem starken Gewitter erschreckt, getan hatte. Dieser Schritt geschah ganz aus mittelalterlichem Empfinden heraus: er war die Gegengabe für erwünschte Rettung aus Todesnot. Das Verlangen, durch strenges Mönchsleben „einen gnädigen Gott zu kriegen“, das Luther dann im Kloster beseelte, stand in jenem Augenblick gewiß nur ganz undeutlich im Hintergrund. Dieser feine Seelenkampf setzte erst später ein. Es ist natürlich schwer, sich ein Bild von der inneren Verfassung des jungen Studenten zu machen. Eine strenge Erziehung im Elternhaus, eine Prügelpädagogik in der Schule zu Mansfeld lag hinter ihm. Die Volksreligion in seiner Umgebung hatte ihn in Gott und Christus nur den strengen Richter über alles menschliche Tun sehen gelehrt. Der Unterricht in Magdeburg und endlich in Eisenach, auch der freundliche Einfluß des Cottaschen Hauses in dieser Stadt streute wohl hellere Lichter in seine Seele, ohne doch jene ersten Eindrücke ganz zu verdrängen. Auf der Universität hat er zwar Fühlung mit humanistisch gerichteten Kreisen der Studentenschaft gehabt. Aber jedenfalls nur in beschränktem Maße. An ihren Poetereien hat er sich nicht beteiligt. Zwei Angehörige jener Zirkel nur erinnern sich später mit ihm der gemeinsamen Studien. Wenn der eine von ihnen ihn bei

seinen ersten öffentlichen Kämpfen freudig begrüßt und von ihm rühmt, er habe sich unter den Studiengenossen besonders als Musiker und gelehrter Philosoph hervorgetan, so wird man einen gewissen rednerischen Überschwang von der Erinnerung an jene studentische Kameradschaftlichkeit immerhin in Abzug bringen müssen. Die Freundschaft mit dem andern, Johann Lang aus Erfurt, dürfte aber erst, als auch diesen das Schicksal ins Kloster geführt hatte, zu festem Bande geknüpft worden sein. Jedenfalls liefen solche frohen Stunden im Freundeskreise für Luther nur ganz und gar neben dem Ernst der Studien her. Diese aber ihrerseits lenkten seinen Geist wieder auf logische Definitionen hin, die nichts Befreiendes hatten. Melanchthon urteilte nachmals, daß Luther zu Erfurt in eine „spinöse“, dornig-spitzfindige Dialektik hineingeraten sei. So war der Acker bereitet, aus dem das eigentümliche Seelenleben Luthers aufsprießen sollte.

Wie kam es nun zu den Konflikten im Kloster? Schon bei der feierlichen Aufnahme klang die Zauberformel vom eigenen Verdienst sehr vernehmlich aus den üblichen Zeremonien hervor. Auf die erste Frage des vorstehenden Priors: „Was begehrst du?“ hatte die Antwort des Eintretenden zu lauten: „Gottes und eure Barmherzigkeit.“ In einem Gebet hieß es dann, Gott wolle den neuen Bruder würdigen, „daß er das ewige Leben zu erlangen verdienen möge“. Zu Luthers eigenem Eifer kam noch das Bestreben der im ganzen doch ungebildeten Klosterbrüder, dem durch den akademischen Grad eines Magisters (wir würden sagen: Doktors) der Philosophie Ausgezeichneten nichts von den niedrigsten Mönchswerken zu erlassen. Und doch tat Luther alles aus einer viel tieferen Gesinnung heraus als, man kann wohl sagen: alle seine Genossen. Es war das schonungslose Gericht über sich selbst, was er von allem Anfang an vollzog, — darin keineswegs mittelalterlich mehr, sondern ganz individualistischer Protestant. Seine römischen Gegner von heute geben immer wieder als Grund seiner Kasteiungen die „Begierlichkeit“ (concupiscentia) an, darin allerdings mit seinen eigenen Äußerungen dem Worte nach übereinstimmend. Aber wenn sie, sein Bild zu beschmutzen, dies Wort auf die Dinge des 6. Gebots beschränken, so stehen dem schon die Zeugnisse seiner zeitgenössischen Widersacher entgegen: teils rühmen diese gerade seine sittliche Reinheit im Unterschied von der vielverbreiteten Unmoral in den damaligen Klöstern, anderenteils erheben sie wenigstens keinerlei derartige Vorwürfe gegen ihn, weil sie es eben nicht konnten, wie gern sie es auch gewollt hätten. Nein, Luther empfand unter jenem, aus der damaligen Theologie an ihn herantretenden Begriff der „Begierlichkeit“ ganz und gar innerliche Qualitäten: einen Hang der Seele etwa zu Temperamentsausbrüchen, die ihm auch später nie ganz fremd waren, zu Regungen des Hochmuts, der ihn gerade wegen seines besonderen Eifers um das Mönchsideal der Demut immer wieder sich über andere erheben hieß. In unsere Sprache übersetzt, heißt das doch nichts anderes, als daß es ihm um die innerste, lauterste Wahrhaftigkeit und Vollkommenheit seines Selbst ging. Und darin allerdings konnte er sich nie genug tun.

Eben deshalb aber tadeln ihn wieder seine römischen Gegner aus neuerer Zeit: Er hätte ja Mittel, hierin zum Frieden zu kommen, gehabt in dem Sakrament der Buße und in anderen theologischen Lehren seiner Zeit. Echt protestantisch, konnte er jedoch weder durch das Eine noch durch das Andere zur Ruhe kommen. Die Lehre von der Buße, wie Luther sie kennen lernte, hatte zwar die Forderung „vollkommener Zerknirschung“ des Sünders als Voraussetzung für das Verzeihen auf seiten Gottes bereits erweicht: es genüge auch schon die „unvollkommene Reue“; das Sakrament ergänze diesen Mangel, wenn nur der Mensch „tue, was an ihm ist“. Tut er das Seinige, dann versagt ihm Gott die Gnade nicht. Diese Formel konnte allerdings beruhigend wirken, aber sie ließ doch immer die Frage offen: Habe ich auch das Meinige getan? Daß Luther gerade diese Frage stets heraushörte, hebt ihn eben über jene Bußpraxis empor und ist ein Ansatz zum Suchen nach unsakramentaler innerer Gewißheit. Und wenn er auch, nachdem er gebeichtet hatte (und das geschah nach Klostersitte alle Wochen), glaubte, die noch vor dem Sakrament Stehenden durch volle innere Reinheit zu überragen, so hielt dieser Sakramentstrost seinen seelischen Erfahrungen doch eben nicht lange stand.

Einen zweiten Trostgrund bot ihm zwar auch die damalige Theologie in der Lehre von der Gnadenwahl (Praedestination): Gott habe seine Seligen sich ja von Anfang an erkoren. Aber auch dieser Satz konnte Frieden wie Unfrieden bringen, je nachdem man ihn auffaßte. Der Zweifel mußte Luther quälen, ob er sich in der Zahl der Erwählten befand.

Wiederum dasselbe gilt von den den Körper aufreibenden Kasteiungen des Mönchslebens, denen Luther sich bis aufs äußerste unterzog. Auch daraus ist ihm römischerseits der Vorwurf gemacht worden, er habe nicht die Tugend der „Diskretion“, der Unterscheidung geübt; es habe ja die Mönchsregel bestanden, man müsse bei diesen Kasteiungen auf die Fähigkeit der Kräfte sowohl seines Körpers wie seines Alters blicken. Wer sieht nicht, daß hier wieder Entscheidungen in ganz entgegengesetzter Richtung möglich waren? Luther konnte, ja mußte im Ringen nach innerer Reinheit den Kräften seines Körpers und seiner Jugend eher zu viel als zu wenig zumuten.

Mit Recht macht O. Scheel in seinem sehr lesenswerten Aufsatz über die Entwicklung Luthers (in dem 100. Heft der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte) darauf aufmerksam, daß ein doppeltes Lernen Luther im Erfurter Kloster in Anspruch nahm: Er arbeitet sich theoretisch in die mittelalterliche Theologie hinein und muß doch gleichzeitig bei einem andern Lehrmeister in die Schule gehen, der ihn zunächst freilich nur in Zweifel und Bangigkeiten hineinstürzt, ohne Lösungen zu geben: bei seiner wahrhaftigen, protestantischen Seele. Wie protestantisch diese inneren Kämpfe Luthers waren, geht daraus hervor, daß, wie wir zeigten, noch heutigen Tages Rom auch nicht das leiseste Verständnis für sie aufzubringen vermag.

Lic. A. Freitag.

Die Frömmigkeit der Freiheitskriege.

Zum Jahrhunderttag der Schlacht von Leipzig (16.—18. Oktober 1813).

Von Professor Lic. Zscharnack, Berlin.

II.

Zu den wesentlichen Voraussetzungen, ohne deren Kenntnis die Frömmigkeit der Freiheitskriege nicht zu würdigen ist, wird man das erfahrene Unglück im Kampf mit dem Korsen zu rechnen haben. Die religiöse Vertiefung und sittliche Läuterung durch die erlebte Not, auf die in der traditionellen Geschichtsschreibung so starker Ton gelegt wird, ist ihrem Kern nach unleugbar, wenn man sich auch meist die Wirkungen als zu groß vorstellt und, wie oben schon berührt, von einer dadurch veranlaßten plötzlichen großen und allgemeinen Erweckung nicht die Rede sein kann. Den wahren Sachverhalt lehrt uns etwa der Blick auf König Friedrich Wilhelm III. selbst und die Königin Luise, an denen beiden nebeneinander wir uns die verschiedenen Wirkungen jener Unglückszeit klar machen können. Der König, der zunächst zwar nach der unglücklichen Schlacht von 1806 und den schmachvollen Kapitulationen, die ihm fast die Hälfte seines Reiches genommen hatten, nicht allzu tief erschüttert war und trotz oft tadelnder, nörgelnder Stimmung noch zuweilen einen ziemlichen Gleichmut an den Tag legte, geriet dann nach dem Friedensschluß

unter dem bleibenden Druck und der beständigen Furcht vor noch Schlimmerem in Pessimismus und Trübsinn hinein, die auch dem ihm von der Königin gespendeten Trost kaum weichen wollten. In dieser Hoffnungslosigkeit stand der König keineswegs allein. Man denke an Kleists Selbstmord 1811, und wie damals auch ein Gneisenau noch von der Zukunft prophezeien konnte: „Mit Schande werden wir untergehen; denn wir dürfen es uns nicht verhehlen: die Nation ist so schlecht als ihr Regiment.“ Die Königin fühlte sich wohl auch zu Zeiten „arm an Glauben“, rang sich aber immer wieder zur Hoffnung durch: „Ich glaube fest an Gott, also auch an sittliche Weltordnung. Diese sehe ich in der Herrschaft der Gewalt nicht; deshalb bin ich der Hoffnung, daß auf die jetzige böse Zeit eine bessere folgen wird. Dieses Ziel scheint aber in weiter Entfernung zu liegen; wir werden es wahrscheinlich nicht erreicht sehen und darüber hinsterben. Wie Gott will; alles wie er will. Aber ich finde Trost, Kraft, Mut und Heiterkeit in dieser Hoffnung, die tief in meiner Seele liegt.“ Und als Aufgabe für diese Zeit sah sie es an, daß man an der Besserung der Menschen und der Verhältnisse arbeite in demselben Sinn, wie es wohl Borowski dem zerschlagenen König nach dessen eigenem Geständnis des öfteren anspornend und tröstend aus der Schrift und der Geschichte zu beweisen versucht hat, „daß die göttliche Weltregierung gebesserte Völker noch immer wieder erhöhet,“ „daß die über uns gekommene schwere Prüfung, gut benutzt und treu ausgehalten, ganz gewiß das Mittel und der Weg zu einer größeren Wohlfahrt werden würde,“ — eine Hoffnung, der sich der König nur sehr allmählich geöffnet hat, ohne sich doch je von dem den Freiheitsdichtern eigentümlichen unerschütterlichen Glauben an den Sieg des Guten völlig mitfortreißen zu lassen. Wie das Unglück religiös vertiefend auf ihn gewirkt hat, zeigt u. a. das mystische Element, das neben seiner alten, aufgeklärten Grundrichtung damals zuerst bei ihm bemerkbar wird: „Ich kenne nichts,“ das ist sein Bekenntnis inmitten alles Leids, „was die müde Seele so erquickt und hebt als fromme Sammlung.“ Daß die Not beten gelehrt hat, daß sie zur sittlichen Prüfung und zum Schuldbekenntnis aufgerufen hat, daß man Gottes Macht persönlich erlebte, daß man sich aufschwang zu Opfern für die Allgemeinheit und das eigene Ich vergaß, daß die Tugenden der Ergebung und der Hoffnung stärker geweckt und andererseits der oberflächliche Optimismus mehr eingeschränkt wurde, als es in den glücklicheren Zeiten des 18. Jahrhunderts der Fall war, das wird die Folge der Unglückszeit bei vielen gewesen sein. An dem Punkte ist die Frömmigkeit der Freiheitskriege der durchschnittlichen Frömmigkeit des Rationalismus gewiß überlegen, ohne dadurch aber von Grund auf anders orientiert zu sein.

Noch an einem andern Punkt läßt sich ein Wandel gegenüber der Aufklärungsstimmung konstatieren, der vielleicht für die Richtung des ganzen Menschen von 1813 einflußreicher geworden ist, als jene sittliche und religiöse Läuterung: Preußen verdankt der Unglückszeit das Erwachen des nationalen Enthusiasmus, der den nationalen, germanischen Akzent in die Dichtung, die Predigtliteratur, die Memoiren der Zeit der Freiheitskämpfe hineingebracht hat, so daß auch die Frömmigkeit des öfteren einen Ton erhalten hat, aus dem man das Recht ableitete, von einer „Germanisierung des Christentums“ durch Fichte, E. M. Arndt und die andern Sänger und Denker und die Prediger der Freiheitskriege zu sprechen. Lassen wir das Recht zu dieser These noch dahingestellt, — jedenfalls war durch die Schicksalsschläge der napoleonischen Zeit den Deutschen vor allem ein starkes nationales Bewußtsein eingehämmert worden, wie es vor der napoleonischen Zeit den westeuropäischen Völkern außer den Engländern und Franzosen fast fremd gewesen war, und wie es selbst bei einem dann so glühenden Patrioten wie Fichte erst in seinen berühmten „Reden an die deutsche Nation“ vom Jahre 1807/08, also nach dem Zusammenbruch Preußens, ja bei einem Körner sogar erst allmählich seit 1809/10, eine Macht geworden ist. Man hatte sich im allgemeinen seit 1802 allmählich befreit vom aufgeklärten Kosmopolitismus und der Schwärmerei für den „Ewigen Frieden“. Man hatte sich aufgerafft aus dem Napoleonkultus, der in Napoleon nicht, wie hernach, den „Tyrannen“ und die Erobererbestie, sondern den Träger des aufgeklärten und liberalen Gedankens, der menschheitsbefreienden Ideen der französischen Revolution, und das Werkzeug zum Zweck einer „höheren Zivilisation der Menschheit“ sah, und der deshalb gerade Preußen als den „Staat des Protestantismus und der Aufklärung“ in seinem eigenen Interesse zu jener schwächlichen Neutralitätspolitik verurteilte, bis die unfreiheitliche Regierungsart Napoleons, seine Gewalttätigkeiten, sein Konkordat mit Rom, die durch ihn über die Länder gebrachte Not die Enttäuschung brachten und den Kriegsenthusiasmus schufen, der willens war, die Güter der Nation im „heiligen Krieg“ gegen den Korsen zu verteidigen und das von Fichte schon in seinen „Reden“ geschaute „neue Zeitalter“ zu bauen, „das der Zerstörung des Reiches der Selbstsucht durch fremde Gewalt unmittelbar folgen kann und soll“. Die nationale Glut, die sich in solchen und ähnlichen Hoffnungen aussprach, war vielleicht noch wärmer als die Leidenschaft des religiösen Erlebens, die man Einzelnen deutlich abfühlt, während andere sicher weniger von religiösen Motiven als von nationalem Enthusiasmus hingerissen gewesen sein werden, wenn auch unverkennbar ist, daß auch dieser nationale Enthusiasmus seine Kraft sog aus dem Gedanken an Gott.

Gehen wir auf diese zugrunde liegende Religiosität des Näheren ein, so fällt zunächst die bewußt interkonfessionelle Haltung auf, die auf Union aller bedacht war und eben aus patriotisch-nationalen Gründen von dem konfessionellen Zwiespalt, der ja zudem in der toleranten Zeit der Aufklärung stark überbrückt war, absah. So hatte seinerzeit schon Fichte in seinen „Reden“ „alle die trennenden Unterscheidungen“, welche unselige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben,“ beiseite setzen und wegwerfen wollen. Und in demselben Sinne ließ Ernst Moritz Arndt in seinem lesenswerten „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Landwehrmann“ (1813) den Herrn Zebaoth all die verurteilen, die etwa jetzt alten Religionsstreitigkeiten nachgehen wollten: „Ihr sollt nicht hören auf diese, sondern bedenken, daß ich der ewige Gott bin, und daß mir alle gefallen, die reines Herzens sind und mit einfältigen Sinnen sich zu mir wenden.“ Das Christentum der Gesinnung und der Tat hat hier den Sieg behalten über das Christentum der konfessionellen Dogmatik und ihrer Unterscheidungslehren.

Die hervorstechendsten Merkmale dieser interkonfessionellen Frömmigkeit, die sich in den Briefen, den Liedern, den Predigten ausspricht, sind dann Demut einerseits, enthusiastische Hoffnung auf der andern Seite. Die religiöse Demut, die Gottergebenheit, die in der Zeit des Unglücks, wie oben berührt, hatte wachsen müssen, war vor dem Ausbruch der deutschen Freiheitskriege durch die ganz unerwarteten Ereignisse des Jahres 1812 nur noch gemehrt: „Sie schlug nicht unser Arm und Stahl.“ —

„Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen!“

Man traute nicht der eigenen Kraft, die sich doch jüngst erst als so schwach erwiesen hatte, und nahm die neue Wendung als unverdient, als Gottesgabe hin, als Gottes Tat, durch deren religiöse Würdigung eine Art geschichts-religiöser Grundlage für den Gottesglauben gefunden ist, — ein Geschichtsbeweis für den Gott, den man zuvor mit Vorliebe in den Werken der Natur zu erkennen pflegte, während jetzt, wo man selber Geschichte erlebte, die geschichts-theologische

Richtung die naturtheologische einschränkt und ergänzt: „Gott, ich erkenne Dich! So im herbstlichen Rauschen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter“ (Körner). Darin wird man sich der Abhängigkeit von dem Gott, der den Hochmütigen zerschmettern und den Niedrigen seine Gnade zuwenden will, bewußt und besingt den Schlachtenlenker als den „Urquell der Gnade“, den man um Segen anfleht. Man verließ sich auch für die Zukunft nicht auf den Ruhm und die Stärke eines menschlichen Führers, geschweige denn des Königs, der doch selbst den Ereignissen so zögernd und pessimistisch gegenüberstand und nur mit vieler Mühe zur Veröffentlichung des „Aufrufs an mein Volk“, wie später zum Übergang über den Rhein getrieben werden konnte. Das Heer Friedrichs des Großen hatte einst in keckem Übermut singen können: „Empöret auch die ganze Welt / Sich wider uns in Krieg, / Uns führt der allerstärkste Held, der Große Friederich.“ Diese Töne waren dem Soldaten Friedrich Wilhelms III. fremd. Ihm hat nur der Gedanke an den Gott Kraft gegeben, der allein helfen kann, der schon mit dem Gericht über den Tyrannen begonnen hat, und der auch jetzt helfen wird, da das deutsche Volk sich ja nicht erhebt, um Fremdes zu rauben, sondern um göttliche, ihm von Gott geschenkte und widergöttlich entrissene Güter wieder zu erwerben — die Güter der Freiheit und des selbständigen Volkstums, die Gott zum Leben gegeben: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“ Eben deshalb können Arndt und Körner u. a. den Krieg als „heiligen Krieg“, als „Kreuzzug“ bezeichnen und Körner unter Paarung des nationalen und des religiösen Enthusiasmus die Scharen zum Krieg Gottes aufrufen, dessen Ausgang ihm so sicher ist, daß er schon die Erhebung des Volkes als Ende der Knechtschaft deutet:

„Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
Zum heil'gen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan
Und himmelan die Hände,
Und rufet alle, Mann für Mann:
„Die Knechtschaft hat ein Ende!““
(Ernst Moritz Arndt 1812.)

Weil es sich um jene notwendigen Güter handelt und angesichts der bisherigen Passivität der Nation ist man der Überzeugung, daß die ganze jetzige Erhebung geradezu ein Werk Gottes ist, wie er es auch ist, der die Schlachten geschlagen hat. So prägt es Arndt in seinen Flugschriften den Lesern ein: „Das ist die Gewalt des überschwenglichen Geistes, die Gewalt Gottes, die über die Menschen kommt, daß sie aus ihnen selbst heraus und über sich selbst emporgehoben werden und dann nicht mehr fühlen, wer sie gewesen sind, ja, kaum fühlen, wer sie sind, wenn das Höchste sie beherrscht. Ihr tapferen und frommen Kämpfer, wie oft habt ihr im Erstaunen selbst ausrufen müssen: Das haben wir nicht getan, das waren wir nicht, das hat Gott getan, das war Gott! Gott gab uns die Kraft, Gott gab uns das Glück, Gott wollte, wir haben wollen müssen!“ In diesem Sinn sprach Arndt von dem „Osterfest der Erhebung“ und pries Schenkendorf den „Sturm des Herrn“ als den das Volk befreienden Frühlingssturm:

„O, zeuch durch uns're Felder
Und reinige das Land,
Durch uns're Tannenwälder,
Du Sturm, von Gott gesandt.
Das Land ist aufgestanden —
Ein herrlich Osterfest —
Ist frei von Sklavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest.“

Das ist die Sprache, in der man Ostern 1813 feierte, und die Stimmung, mit der man in jede Schlacht zog, und die wie vor dem Auszug, so im Felde durch gottesdienstliche Feiern und Selbsterbauung, durch Predigt, Gebet und Lied gepflegt wurde, weil Heiligung der Krieger zum und im „heiligen Krieg“ als etwas Selbstverständliches galt. Deshalb hatte man in der Heimat die Hilfe der Geistlichen in ausgedehntem Maße in Anspruch genommen. So bestimmte z. B. die Anweisung zur Bildung der Landwehr: „Wenn alles beendet ist, so führt der Kommissarius die Landwehrmänner in die nächste Kirche. Der Prediger hält eine kurze, herzliche Anrede an die neuen Verteidiger des Vaterlandes und legt ihnen das Ehrenvolle ihres Berufes ans Herz.“ Ich hege,“ heißt es in der Landsturm-Ordnung, „zu der Geistlichkeit das noch nie getäuschte Vertrauen, daß sie dem Volke Geist und Zweck aller dieser Vorschriften einprägen, und daß sie die ihrer Seelsorge anvertrauten Gemeinden in keiner Drangsal und Gefahr aus den Augen verlieren oder von ihnen weichen wird.“ Indem der „Kriegs-Katechismus für die Landwehr“, auf Scharnhorsts Geheiß verfaßt, die Tugenden des Soldaten aufzählt, unterläßt er nicht, christliche Zucht und Sitte zu erwähnen. Zu sittlicher Festigkeit, zur Vermeidung von unrechtlichen Handlungen wird immer wieder gemahnt und dem Krieger Treue gegen das Vaterland, aber auch Wahrhaftigkeit und Redlichkeit in Feindesland eingeschärft. So läßt z. B. Arndt den deutschen Knaben, der sich dem Vaterlande gelobt, in diesem Gelöbnis beten:

„Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o steh mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu!
Daß ich, vom Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge sein,
Daß dieses Eisen ehrenwert
Fürs Recht nur aus der Scheide fährt!“

Und daß man auch im Kriege wirklich für Sitte und Zucht zu sorgen bestrebt war, wenn man auch sehen mußte, daß der Krieg zuweilen Ausartungen mit sich brachte, das zeigt etwa jene vielsagende Ansprache Yorks im Gottesdienst am Tage nach dem glänzenden Überfall bei Athis (11. März 1814), wo er „mit Dank und Stolz“ bekennt, samt seinem Korps als „Gottes Werkzeug“ über den hochmütigen Feind ein strenges Gericht gehalten zu haben, aber dann fortfährt: „Tief verletzt, ja empört mich euer verwildertes Verhalten. Plündern und Zerstören scheint eure Losung zu sein. Das Gotteshaus, das die wilde Flamme unversehrt gelassen, ist durch eure frevelnde Hand zerstört. Die stummen Steine werden euch vor Gott verklagen!“

Eine Wanderung durch Gustav Schülers religiöse Dichtungen und Gedanken, die mir dabei kamen.

3.

Es ist die schlichte unmittelbare Frömmigkeit, die uns in den Psalmen so anspricht, da stellt sich kein Priester, keine Theologie, keine Dogmatik, noch sonst ein fremdes Wesen oder Schemen zwischen die Seele und Gott, sondern was die Seele in der Berührung mit dem Ewigen erfährt, was sie erlebt, zittert und zagt, glaubt, liebt, hofft, worauf sie vertraut, schlicht und ungekünstelt kommt es zum Ausdruck. Da klingen sie, die Naturlaute echter Frömmigkeit, einer Frömmigkeit, die nicht erst Spießruten laufen mußte durch alle möglichen engen Gassen und Windungen tötender Reflexion. Ist aber „die Musik von echtem Klang, so klingt die Seele mit“. Darum vertieft sich frommer Sinn noch heute gern in die Psalmen, aus deren ewig grünem Blätterwald das Gottvertrauen wie eine segnende Wunderfee zu den Menschenkindern kommt, um Licht in dunkle Herzen und arme Hütten zu bringen und die Mühseligen und Beladenen mit ihrem Troste zu erquicken.

Der Herr ist mein Hirte.

Seliger Spruch für arme Wände,
Stüblein schüttest du voll Licht.
Faltest zage Beterhände
Zu beglückter Zuversicht.

Ach, wie bist du voller Gnaden,
Taugefülltes Wanderwort,
Alles, was das Herz beladen,
Nimmst du wie mit Händen fort.

Wo du in den ärmsten Hütten
Leuchtest über Bett und Schrein —
Ist es nicht, o Herz, als schritten
Treue Engel aus und ein?

Und noch manches andere Psalmwort hat es dem Dichter innerlich angetan. So ist eins seiner religiösen Lieder überschrieben: „Dennoch bleibe ich stets an dir“ und jeder Vers desselben klingt in diesem heiligen mutigen „Dennoch“ des Psalmisten aus; und daß die Glockenschläge der Ewigkeit, die der 90. Psalm ertönen läßt, auch in seine Seele schlugen, das offenbart uns ein Bekenntnis, über dem die Worte stehen:

Deine Zuflucht für und für.

Ach, ich weiß ja nun die Tür,
Wo ich immer dran darf pochen.
Bin einmal hindurchgebrochen;
Da ging mir ein Wort herfür,
Das mein großer Gott gesprochen:
„Deine Zuflucht für und für“
Und ich weiß ja nun die Tür!

Aber auch da, wo Schüler sich nicht an ein Bibelwort anlehnt, strömt ihm so manches Lied aus der Seele, das von einer so schlichten innigen Frömmigkeit durchweht ist, wie wir sie bei den guten Alten finden, die noch nicht von des Gedankens- und Zweifelsblässe angekränkelt sind, Lieder, in denen das ungebrochene Gottvertrauen wie eine Selbstverständlichkeit des inneren Lebens erscheint, Töne, bei deren Klang uns heimelig zumute wird, als lauschten wir Paul Gerhardts frommen Weisen, oder hörten Matthias Claudius, den alten Wandsbecker Boten, oder betrachteten ein Bild von Ludwig Richter, über dem ein Hauch des Gottesfriedens liegt.

Ja echte, religiöse Volkspoesie ist es, die in dem „Abendgebet“ erklingt:

Wollst unser Häuslein schirmen,
Herr, halte treue Wacht.
Schon redet von den Türmen
Das erste Wort die Nacht.

Die Liebsten, die uns eigen,
Die nimm in deine Huld,
Und lasse stille schweigen
Die bange Lebensschuld.

Und alles, was heut feige
Und unerfüllet war,
Das mache, wie die Steige
Im vollen Lichte, klar.

Wo wir die halben Taten
Für ganze angesehn,
Herr, laß sie so geraten,
Als ob sie ganz geschehn.

Die nachbarlich gebauten
Hüttlein behüte gut —
Das Dorf, das nach dem lauten
Tagwerk im Schlummer ruht.

Die Stadt, das Land, die Meere,
Herr, wahre alle Welt.
Du, der die ewig hehre,
Die ganze Schöpfung hält.

Nicht minder tief empfunden ist ein anderes, das die Tore der Außenwelt zuschließend uns ins Allerheiligste führt, wo die Seele wieder zu sich selbst kommt, um in Gott ihr wahres Wesen zu finden. Unwillkürlich mußte ich, als ich es las, der ersten Strophen von Goethes Mondlied: „Füllest wieder Busch und Tal still mit Nebelglanz“, die ja auch voll heiliger Musik sind, gedenken. Dieses „Abendgebet“ lautet:

Wollest meine Seele stillen,
König, der in Sonnen geht,
Wollest meine Sehnsucht füllen,
Die am Wege weinend steht.

Wollest all die irren, kranken
Wünsche von der Seele tun;
All die flehenden Gedanken
Laß wie müde Kindlein ruhn.

Wollest mir im Traume sagen,
Daß du der Gerechte bist,
Daß der Zweifel wühlend Fragen
Morgen Triumphieren ist.

Wollest löschen all mein Grämen,
Das mir tausend Netze spinnt,
Wollest wieder zu dir nehmen,
Vater, ein verlornes Kind.

Kein Wunder, wenn der Dichter, der in so manchen ernsten Klängen daran erinnert, über der Außenwelt doch ja nicht die Innenwelt, die Welt, wo das wahre Wesen des Menschen wohnt und das Geheimnis Gottes thront, zu vergessen, dessen Lieder voller Weckrufe sind an die schlafenden Seelen, daß sie wieder in Gott lebendig würden, an die irrenden und heimatlosen, im Elend der Gottesferne verderbenden und sterbenden, daß sie in sich schlügen und sich wieder aufmachten, um zu ihrem Vater zu gehn, kein Wunder, wenn er, der das Königtum des inneren Lebens verkündet und den Sonnenaufgang wahren Menschentums herbeisehnt, auch den Sonntag als einen stillen Gottesengel zu preisen weiß, der nach des Werktags Last und Mühen, nach all' der Unruhe und dem Gewirr der Woche nun Sonne, Licht, Liebe, Leben, Sammlung, Ruhe und Frieden den müden Menschenkindern bringen soll.

Gebet an den Sonntag.

Allen, die in Trübe irren,
Sollst du eine Heimat sein.
Nimm sie aus den grauen Wirren
In dein strahlend Schloß hinein.

Allen Müden, die die schwere,
Sorgendunkle Wolke brach,
Sei mit deinem Seraphsheere
Ein entglühter Siegestag.

Allen, die nach Liebe gingen
Sechs verarmte Tage lang,
Sollst du sieben Leuchten bringen,
Sieben Harfen voll von Klang.

Alle, die nach Hause wollen,
Nimm an deine weiche Hand.
Zeig' du uns die wundervollen
Berge von dem andern Land.

Wenn Rosegger einmal sagt: „Früher hieß es: „Gebt der Seele einen Sonntag“; jetzt heißt es: „Gebt dem Sonntag eine Seele“, oder wenn er sich an anderer Stelle also vernehmen läßt: „Die Wochentage kommen mir vor wie eine rauchgeschwärzte Kammer; der Sonntag ist das helle Fensterlein, durch das man hinausgucken kann in die weite Welt, ja sogar ein wenig in die Ewigkeit hinein“, so sind solche Worte auch unserm Dichter aus dem Herzen gesprochen. Am Sonntag soll das „Gott grüße dich!“ hell hineinklingen in unsere Seele und ein frohes Echo darinnen wecken, da soll das Göttliche, was so manchmal in uns schlummert, im Staub der Erde und der Sünde darniederliegt, oder in Schwachheit dahinwelken will, wieder auferstehen in neuer Kraft und Herrlichkeit. Am Sonntag soll die Seele ihren Ritterschlag und ihre Weihe empfangen für die neue Woche, der Sonntag soll über sie kommen wie der Märchenprinz über das schlafende Dornröschen und sie mit seinem heiligen Kuß wach küssen. Vom Propheten Daniel wird uns erzählt, daß er, als er in Babel wohnte, an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem gehabt habe und daß er des Tages dreimal auf seine Kniee fiel, zu beten, zu loben und seinem Gott zu danken. Das ist auch uns zum Vorbilde geschrieben. Der Mensch wird innerlich arm und verödet, der keine offene Fenster mehr hat gegen Jerusalem, d. h. in der Richtung zu Gott, Himmel und Ewigkeit. Und wenn irgend ein Tag, so mahnt der Sonntag, dieses Himmelsfenster zu öffnen.

Das Himmelsfenster.

Was dich Schweres auch betroffen,
Halte dir ein Fensterlein
Zu dem goldenen Himmel offen,
Und der Himmel kommt herein.

Öffne, öffne alle Riegel!
Und das Licht kommt falterfein,
Gleich als ruhete sein Flügel
In dem offenen Fensterlein.

Aber immer wächst sein Schweben.
Ist das Fenster nicht zu klein?
Ach, das ganze Himmelsleben
Will durchs offene Fensterlein.

Und dein Auge kann nicht fassen
All den großen, seligen Schein.
Breite, weite Sonnengassen
Münden in das Fensterlein.

Stehst zuletzt in lichter Reinheit.
Du Gefangener der Pein
Wirst mit Gott zu tiefer Einheit
An dem offenen Fensterlein.

A. König.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Über die Heizungsfrage ist in diesen Tagen eine kleine aufklärende Druckschrift erschienen, die äußerst wertvolle Aufschlüsse über die Notwendigkeit einer sachgemäßen Heizung unserer Wohnräume gibt. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Heizungsfrage, die für unser Wohlbefinden im Winter von großer Bedeutung ist, noch vielfach mit recht geringem Verständnis behandelt wird, weil man eben die Wichtigkeit der richtigen Beheizung verkennt. — Durch diese Druckschrift lernen wir ein Ofensystem kennen, das bei sparsamem Brande Ihre Wohnung Tag und Nacht behaglich und gesund durchwärmt. Es sind dieses die glänzend bewährten Winters Dauerbrandöfen Patent Germanen, von denen mehr als 900.000 Stück sich bereits im Gebrauch befinden. In diesen Öfen kann jede gute Hausbrandkohle, auch Koks, vorteilhaft gefeuert werden. Verlangen Sie die aufklärende Druckschrift „Sind Sie mit Ihrer Heizung zufrieden?" und Original-Verkaufsliste O Nr. 47, Ausgabe 1913, über diese Öfen, durch jede bessere Ofenhandlung oder vom Fabrikanten **Germania Ofen- und Herdfabrik Winter & Co., Hannover.**

Eine neue Reiseroute erschließen die nächsten von **Jul. Bolthausen in Solingen** geleiteten Fahrten. Beginnend mit Konstantinopel, wird das ganze Anatolien besucht (Angora, Konia usw.) Die Bagdadbahn bringt die Reisenden zum Taurus, der zu Pferd bezw. Wagen durchquert wird. Am Südfuße der Gebirgskette liegen die Orte Tarsus, Mersina, Adana, Alexandrette. Ein Abstecher nach der Insel Cypern bringt die neue Route zum Abschluß. Auf Wunsch kann die Reise durch Syrien, Palästina, Ägypten und Griechenland fortgesetzt werden. Alles Nähere ist aus dem Programm ersichtlich, welches von dem Leiter der Reisen kostenlos zu beziehen ist.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Laut Gutachten des vereidigten öffentlichen Chemikers Dr. Brauer, unter dessen ständiger Kontrolle unsere Fabrikation steht, enthält **„Delft"** 5,09% Lecithin und ist weit nahrhafter als Kuhbutter, sowie ebenso gut im Geschmack und ist sehr lange haltbar, kostet aber doch nur M. **6,75** für 9/1 Pfund oder 10-Pfund-Eimer franko Nachnahme. Ebenso die ärztlich empfohlene schokoladenartige Delikateß-Fruchtemulsion **„Ockelin". Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn.** Lieferant des Bundes deutscher Eisenbahn-Handwerker.

Pianos, Harmoniums • Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. — **Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.**

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko. **H. Leube**, Chem. Ind **Halle a. S.**, Hallorenstraße 2.

Decken — Wände — Tapeten
Radiergummi-Masse
zum Reinigen wie neu verräucherter, verrußter, verblakter, eingestaubter Leimfarben, Oelfarbenanstriche, Tapeten, Malereien, Seiden- und andere Stoffbekleidungen auf trockenem Wege ohne Staub, Schmutz, Geruch und Störung.
Ersatz für Maler- und Tapezierer-Neuarbeiten
Pro Kilo Mark **4.** für 2 Zimmer.
E. W. Schultz, Berlin C
Köllnischestraße 8.

Stopfapparat stopft Strümpfe, Stoffe, Wäsche ohne Hilfsmaschine wieneugewebt. Einfach. Handhab lt. Anleit. Stck. M. 3.40 franko Nachn m. Probearb. Frau **Bing**, Berlin, Hermannplatz 3.

Dr. Arthur Lutzes
Lehrbuch der Homöopathie
14. bedeutend vermehrte Ausgabe. Eine faßliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunst. Das bewährteste aller homöopathischen Handbücher. Gebunden 7 Mark, geheftet 6 Mark. Zu beziehen vom **Verlage der Lutzeschen Schriften, Cöthen** (Anh.)

Dauerwäsche
kalt abwaschbar, **von Leinenwäsche nicht zu unterscheiden, Preise außer Konkurrenz Kragen von 60 Pf. an,** außerdem noch extra hohe Rabatte bei Sammelbestellungen Neueste Farbenmuster. Abbild. u. Preise sofort gratis. **Deutsche Dauerwäsche-Industrie**
Dr. Weisbrod & Co., Waidmannslust-Berlin PB.

Wer hat eine gute Idee?
Angebote guter Erfindungen und Neuheiten jeder Art erb.
Fortuna-Vertrieb Meuselwitz-Leipzig 9.

Geigerschule A. L. Saß
Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Verf. mod. Studienw. und Erf. d.
Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats
f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M.
Stettin, Bugenhagenstraße 14, II.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem. Höchste Auszeichnungen.

❃ Harmoniums ❃

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Wer gute und gediegene Musik

singen und spielen will

lasse sich die Klavierauszüge aus den Opernwerken des 1808 in Dresden geborenen und 1883 in Oldesloe in Holstein verstorbenen Königl. Musikdirektors Heinr. Aug. Schultze kommen. Die Werke eignen sich vorzüglich wegen des Reichtums an fein durchgearbeiteten Chören und Ensemblesachen zu Aufführungen in Gesangvereinen. 1. **Nitokris, Der Zauberflöte 2. Teil,** Oper in 3 Akten. Dichtung von Dr. Martin Schultze. Preis M. 6,—. 2. **Die Harfenritter** (Ludwig der Römer) Oper in 5 Akten. Text nach Intentionen des Komponisten von Dr. Martin Schultze. Preis M. 6,—. 3. **Die Sirene,** Oper in 4 Akten. Text von Dr. Martin Schultze. Preis M. 6,—. 4. **Der Ahnenring** (Roßtrappe). Musikalisch-dramatisches Märchen in 3 Akten. Text vom Komponisten, mit einem Vorspiel von Dr. Martin Schultze. Preis M. 6,— Die Ouvertüren und die Textbücher zu den vier Opernwerken stehen gratis zur Verfügung. — Auswahlsendungen werden gern ausgeführt.

Zu beziehen durch: **Geschwister Schultze, Ellrich a. Harz, Wolfsgraben 10**

SPIELZEUG

Sonderkatalog gegen Einsendung von Mark —.50.

Farbechte Tapeten, Stoffe und Teppiche.

:: Muster frei gegen freie Rücksendung. ::

Bei Stoffen ist Angabe von Art und Verwendung erwünscht.

Gediegene Möbel in jeder Preislage.

Gemeinnützige Vertriebsstelle deutscher Qualitätsarbeit G. m. b. H., gegr. vom Dürerbund Hellerau bei Dresden.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. geg. Nachn. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, Vereinsmitgl. 5% extra. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Tee

konkurrenzlos billig, weil eigener Import und direkter Versand. Vorzüglich reine Qualität zu **M. 2.10, 2.70** und **3.40. Teespitzen** (Abfall aus den besten Qualitäten), sehr aromatisch, zu **M. 1.35 per Pfund.**

Fr. Jaeger, Stuttgart, Urbanstraße 48a.

Arterien-Verkalkung.

Unser **populär-wissenschaftl. Büchlein** mit wertvollen Ratschlägen senden wir **kostenlos,** gegen 20 Pf. Briefmarken für Porto, den Interessenten zu.

Anti-Kalkin-Werke, Gernrode i. Harz 17.

Jurist, 52 Jahre alt, der franz., englischen u. **spanischen** Sprache mächtig, Stenograph und Maschinenschreiber, **sucht Stellung** als Sekretär oder bei der Verwaltung einer Anstalt. Derselbe übernimmt auch Übersetzungen aus den genannten Sprachen. Anfragen unter **E. R. i. H.** an den Verlag erbeten.

Gärtnerinnen! **Lehrzeit in Handelsgärtnerei** m. gr. **Obstplant.** Beste Vorber. f. sp. Stud. an Königl. Lehranst. Prosp. frei. Gartening. **Aster-Schoel** (Dahlemer), **Weißenfels a/S.,** Salpeterhütte.

Rhein. Gärtnerinnenschule

Haus Gandersheim, Kaiserswerth.

Einzige staatl. anerkannte Schule für Damen gebildeter Stände; bildet aus Gärtnerinnen und Gartenbaulehrerinnen.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre
„Ein Weg zum Erfolg."
Jntime, fortschrittliche Beratung! Ia Zuchtmaterial! Modernste Geräte!
Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Die beste und einfachste Heilmethode

hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht.

Das Buch: **„Die Kur aller Kuren"** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20** Mark franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.

Bei einem Diabetiker

gingd. Zucker auf 1/90 zurück nach Gebrauch von **Karlssprudel,** Biskirchen a. d. L.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr. **G. F. Lolling,** Emden, Ostfriesland B. Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Patent-Grudeöfen

Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Hühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner** in Hainstadt (Baden 90)

Feinste Tafelbutter

aus pasteurisiert. Rahm, Postkolli (9 Pfd.) 12,35 M. franko Genossenschaftsmolkerei Oedelum, Post Hoheneggelsen (Bez. Hann.) Ich kann die Butter sehr empfehlen. Postverwalter Greve in Hoheneggelsen.

Pianinos

erstklassig preiswertes Fabrikat.
Preisliste kostenlos.

G. Wolkenhauer

STETTIN 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Klubsessel und Sofas

in erstkl. Ausführ. u. in jeder Preisl. empf.
Eugen Schulz, Rheydt
Spezialfabrikation moderner Klubmöbel.

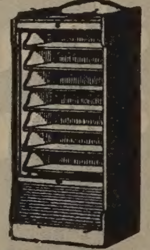
C. A. E. Spelsberg
Lüdenscheid
liefert nur beste Qualität
Zigarren
kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

Pa. feiste alte Rebhühner

a Stück 85 Pf.
offeriert **Ad. Weise's Wwe.,** Wildgrosshandlung, Zittau i. Sa.

Kino-Apparate

für Kinder u. Haus v. M. 10.— an
„ Schulen u. Vereine v. „ 60.— an
„ Kinotheater, kompl. v. „ 350.— an
Oscar Lange, Berlin SW 68.
Verleih u. Verkauf von Films.



Nr. 318. M 28,—.

Stolzenberger

Privat-Zimmer und Bureau-Möbel
Katalog kostenlos.
Fabrik Stolzenberg
in **Oos** (Baden) und **Berlin SW 68.**

Zigarren-Versand

wirklich **billige** Bezugsquelle, große Auswahl. —— Preisliste gratis. ——
Georg Schulz, Mannheim
Kepplerstraße 3.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 44.

Berlin — Bremen.

29. Oktober 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein. — Bund für Reform des Religionsunterrichts. — Bund der Konfessionslosen. — Zum 31. Oktober. — Aus den evangelischen Kirchen. — Römisches. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein von der „Kreuzzeitung" belobt, von der orthodoxen Presse geschmäht. Die „Kreuzzeitung" schreibt in der Nr. vom 25. Sept.:

„Das Auftreten der christlichen Sendboten früherer Zeit litt hauptsächlich an zwei Übeln. Man sah den Hauptfeind, der ausgerottet werden müsse, in dem Aberglauben und dem Fetischismus der Massen und gewahrte nicht den eigentlichen viel stärkeren Gegner, das gebildete, stolze, in der Kungfutsischen Weltanschauung groß gewordene Literatentum, das mit Verachtung auf die abendländischen Apostel herabblickte, die mit Ideen kämpften, deren Wurzeln und Quellgründe sie nicht zu erkennen vermochten. Und man glaubte in Erinnerung daran, wie einst Jesus von Nazareth seine Jüngerschaft gewonnen, vor allem das Evangelium des Mühseligen und Beladenen, der Enterbten und geistig Armen, der leidenden Massen predigen zu sollen und verkannte, daß der magnetische Strom geistiger Beeinflussung in China, wie es dessen sozialer Kollektivismus unter der intellektuellen Hirtenschaft der Güntse-Geistesaristokratie naturgemäß mit sich brachte, niemals von unten nach oben, sondern stets von oben nach unten geflossen ist, und daß man daher auf diese Weise bestenfalls Proselytenherden um sich scharte, die Schutz vor Unterdrückung und weltliche Vorteile suchten, von dem Pfingstgeist innerer Erweckung aber kaum einen Hauch spürten. *Da war es zuerst der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein, der den geraden und zielsicheren Weg aus diesem fehlerhaften Kreislauf hinausfand*, indem er das Prinzip aufstellte, die vornehmste und grundlegende Aufgabe der christlichen Mission müsse es sein, einen Boden der Verständigung und gemeinsamer geistiger und ethischer Interessen zwischen dem Reich des Christentums und jener führenden Schicht der Güntse herzustellen. Die Pole der Gegensätze beider Welten werden dadurch bestimmt, daß der Ostasiate zurückblickend alle Kulturentwicklung aus einer prästabilierten Ordnung ableitet, deren Aufrechterhaltung das Wohl der Menschheit allein verbürgt, während die christlich-abendländische Auffassung den Nachdruck auf die Pflege der Persönlichkeit legt und aus ihr vorwärtsblickend erst eine vernünftige und heilsame Ordnung ableiten will. Die Überlegenheit dieses letzteren Standpunktes leuchtete aber dem nachdenklichen Chinesen, der sich von der Unzulänglichkeit der Kampfmittel des alten China gegen die Waffen Europas überzeugt hatte, sehr bald ein: zunächst nicht aus religiösen Empfindungen heraus, sondern zufolge der sehr einfachen logischen Ableitung, daß der Strom der neuen politischen und kulturellen Entwicklungsstrebigkeiten von einem sittlich erneuernden und befreienden Lebensgesetz, das von innen heraus die Daseinsverhältnisse umgestalte, getragen werden müsse, ja, daß dieser Drang nach anderen Lebensufern selbst schon als die Offenbarung einer solchen sittlichen Macht erscheine, in der das Frei-Persönliche über das gebundene Schwergewicht der Massen gesiegt habe. Man ward sich bewußt, daß das gleichsam zum soziologischen Instinkt gewordene Kungfutsische Moralsystem die Gesellschaft nur sehr bedingt, das Individuum gar nicht befriedigen kann, und daß es sich als völlig unfähig erwiesen hat, das Volk aus dem Dunkel stumpfen Animismus' und betrügerischen Schamanentums zum Lichtkreis höherer menschlicher Gesittung und Daseinszweckerkenntnis emporzuheben. So war der gesuchte Anknüpfungspunkt für eine Fühlungnahme der christlichen Mission mit der geistigen Erweckung und dem Vorwärtsstreben der chinesischen Intelligenz gegeben."

Wir haben uns dieses unbefangenen Zeugnisses, das ja durchaus nicht vereinzelt ist (siehe den Edinburger Kongreß) gefreut, hätten es aber zunächst bei den Akten behalten, denn unsere Methode wird nicht richtiger, wenn die „Kreuzzeitung" sie lobt, wir lieben es nicht, wie dies die orthodoxe Presse tut, bei Sozialdemokraten, Monisten, Katholiken und Juden ein Zeugnis zu werben für unsere Ansicht. Die orthodoxe Presse aber hat diesen Artikel: „Das Christentum in China auf dem Marsche" mit tiefster Entrüstung gelesen und ist ratlos, wie solches am grünen Holz der „Kreuzzeitung" geschehen kann. Sofort aber beginnt sie herunterzureißen, was in Braunschweig beim dortigen Fest so schön gelungen ist; wir überlassen ihr diese Kampfweise, stellen sie fest und haben Mühe, hier nach an Christentum zu glauben.

Und die „Kreuzzeitung" stellt durch Verhöhnung des Missionsvereins in ihrer Vierteljahrsrundschau alsbald ihre Reputation vor den Rechtgläubigen wieder her!

*

Vom Bunde für Reform des Religionsunterrichts lesen wir in der Tagespresse: Der im August des Jahres 1911 in Jena gegründete Bund für Reform des Religionsunterrichts, dessen erster Vorsitzender Universitätsprofessor Niebergall (Heidelberg) ist, umfaßt zurzeit 25 Organisationen mit etwa 10.000 Mitgliedern. Auf seiner diesjährigen Haupttagung in Wiesbaden wurde zum Zwecke einer umfassenden Propaganda für die Ziele des Bundes die Bereitstellung größerer Mittel und die Errichtung einer eigenen Geschäftsstelle in Hamburg beschlossen. Im Mai d. J. wurde diese ins Leben gerufen.

Sie umfaßt 5 Abteilungen, deren erste, der Vorstand, die Verbindung unter den Mitgliedern des engeren Vorstandes durch Rundschreiben, sowie mit den Mitgliedern des Bundes durch Redaktion der Bundesmitteilungen in den Monatsblättern für den evangelischen Religionsunterricht (Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen) zu pflegen und die daraus sich ergebenden Arbeiten den einzelnen Abteilungen der Geschäftsstelle zuzuweisen hat.

Aufgabe der Abteilung II, Archiv und Schriftenzentrale, ist die Sammlung und Bearbeitung von religiös-pädagogischem Material aus Reformschriften, Lehrplänen und Schulbüchern unter Beihilfe der Mitglieder und Organisationen.

Abteilung III, Presse, unterhält die Verbindung mit der Fach- und Tagespresse. Sie übermittelt Pressenotizen an die Fach- und Tageszeitungen und solche aus Fach- und Tageszeitungen an die Abteilungen der Geschäftsstelle. Sie sammelt Pressestimmen über den Bund und die Reformbewegung.

Abteilung IV, Organisation, regelt den Verkehr mit den angeschlossenen Organisationen und den Einzelmitgliedern des Bundes. Sie übermittelt an die ersteren Themen und Arbeiten und nimmt Anregungen von ihnen entgegen; sie macht den Versuch, letztere zu Ortsgruppen zu vereinigen. Auch die Werbung neuer Mitglieder fällt in den Bereich ihrer Arbeit.

Abteilung V, Kasse, ordnet die Finanzen der Bundes- und der Geschäftsstelle.

Die Geschäftsstelle ist gern bereit, alle religionspädagogisch Interessierten in ihrer Arbeit zu unterstützen durch Nachweis von Material zur Bearbeitung von Themen, von religionspädagogischer Literatur und Lehrbüchern. Anfragen wolle man richten an die Geschäftsstelle des Bundes für Reform des Religionsunterrichts in Hamburg 26, Pröbenweg 3.

*

Der „Bund der Konfessionslosen" hat mich persönlich zum 13. Oktober zu einem Vortrag des Herrn Redakteurs Walter Oehme über die „Gefahr des kirchlichen Liberalismus" eingeladen. Ich bin hingegangen in der Überzeugung, daß das um unserer Information willen gut sei, und auch, um zu zeigen, daß wir uns nicht fürchten.

Die Versammlung war mäßig besucht: 57 Personen, darunter ein Drittel Frauen. Ich erwähne das, weil der Redner des Abends sich nicht genug zu tun wußte in Spott über die Leere der liberalen Kirchen gegenüber der Fülle, die bei den Positiven herrsche.

Der Vortrag des Herrn Oehme bestand aus einer losen Reihe von Behauptungen, denen jeder Beweis mangelte. „Das Ergebnis der Reformation Luthers war gleich Null." „Im geistigen Kampfe stehen sich Vernunft und Wahn gegenüber. Aller Glaube ist Wahn." „Die Liberalen sind mächtig, weil sie an die Bequemlichkeit appellieren und nicht an das Denken." „Wer nicht ausnahmslos alle

Lehren einer Religionsgemeinschaft glaubt, und doch in ihr bleibt, ist ein Schurke."

Vor dem Vortrag ward noch eine geschäftliche Mitteilung über die Verurteilung des Herrn Otto Lehmann (Rußbüldt) und eines anderen Herrn wegen Gotteslästerung gemacht. Sie hatten das Apostolikum Schwindel genannt.

In meinen Erwiderungen erklärte ich zunächst mein Bedauern über diese Verurteilung und wies darauf hin, wie wir Kirchlich-Liberalen ständig bemüht sind, zur Entfernung des Gotteslästerungsparagraphen aus dem Gesetz beizutragen.

Aber ebenso entschieden habe ich auch erklärt, daß ich es moralisch scharf mißbilligen müsse, daß man das Apostolikum Schwindel nenne. Es sei zweifellos, daß noch viele daran glaubten. Ebenso sprach ich mein Bedauern darüber aus, daß man monistische Märtyrer geschaffen und so eine mächtige Reklame für diese Idee gemacht. Nach den Mitteilungen des Vorstandes hatten sich auf die Zeitungsmeldung von seiner Verurteilung hin eine ganze Reihe Männer aus großen Städten neu und plötzlich zur Bildung von Aktionskomitees gemeldet!!

Auf meine Erwiderung auf den Vortrag brauche ich hier im „Protestantenblatt" nicht einzugehen. Es war die unseren Lesern geläufige Idee, daß wir die Religion als einen Naturtrieb des Menschen ansehen, daß sie infolgedessen natürlich und notwendig sei. Ich sprach über den Glauben an das Leben und an Gott und darüber, daß wir kirchlich-liberalen Theologen alle monistisch dächten, darum aber noch lange keine „Monisten" seien. Meine Worte lösten einen ziemlich starken Beifall aus. Originell war die Rede eines Sozialdemokraten. Um die Komik der Situation anschaulich zu machen, schicke ich voraus, daß der Vorsitzende, Herr Abrahamsohn, gerade besonders drastisch zur Konsequenz und darum zum schleunigen Austritt aus den Kirchen aufgerufen hatte. Der sozialdemokratische Herr erzählte: „Herr Abrahamsohn war mein Chef und hat mir mal einen großen Gefallen getan. Ich wollte mich als aufgeklärter Sozialdemokrat nicht trauen lassen. Es kam zum Zerwürfnis mit meiner Braut und meinem Schwiegervater. Da riet mir Herr Abrahamsohn, lassen Sie sich ruhig trauen, das macht doch weiter nichts. Das habe ich dann auch getan, und damit war der Ärger beseitigt. Jetzt nach fünfzehn Jahren habe ich zu meiner Frau gesagt: „Wir wollen mal in die Kirche gehen und sehen, wie die Pfaffen das Volk beschmohren." Wir sind zu Pfarrer Siems in Charlottenburg gegangen. Wie wir da gesessen haben, habe ich zu meiner Frau gesagt: „Der Mann redet ganz vernünftig, da können wir öfter mal hingehen, und darum bleibe ich in der Kirche."

Zum Schluß erhielt der Referent das Wort. Meiner Vorhaltung gegenüber, daß er so geschimpft hätte, sprach er es mit dürren Worten aus, daß höfliche Umgangsformen gegenüber liberalen Protestanten überhaupt nicht angebracht seien. Dann sagte er: „Wie gefährlich die Kirchlich-Liberalen sind, haben Sie heute aus den Worten des sozialdemokratischen Herrn gehört, der zu schwach war, konsequent zu handeln, und aus der „Predigt" des Pfarrers Bittlinger, die man uns eben gehalten hat. Wenn diese Leute nicht wären, hätten wir die Tausenden, die Millionen Anhänger, die wir brauchen."

Darauf rief ich ein kräftiges Bravo und ging nach Hause.

Bittlinger.

Zum 31. Oktober.

Wenn am Vorabend vor Allerheiligen die Glocken festlich läuten, dann bleibt kein gutes, protestantisches Herz unbewegt. Wie vom Windstoß, der einmal im Jahr durch das Land geht, entfacht, wächst die ruhende Glut zu der Begeisterung hellen Flamme, und es erklingen uns heute die Glocken wie Sturmgeläute; mancher steht auf, schlägt an seine Brust, daß protestantisches Blut durch seine Adern fließt. Einst ist es in Strömen geflossen und hat den friedlichen Boden der eigenen Heimat genetzt — wer wollte nun nicht heute es warm in seinen Adern fühlen und froh und mutig darüber werden. Froh darüber, daß wir der Freiheit höchstes Gut besitzen sollen, daß unser Gewissen unsere Ehre ist. Und es zieht in dieser Stunde wieder einmal das Bild des kühnen Wittenberger Mönches an unserem Auge vorüber, der es gewagt hat, mit starkem Hammer an die Tore Roms zu schlagen.

Aber das ist es alles noch nicht, was in unserem Herzen durch die feierlichen Klänge der Glocken diese festliche, freudige Stimmung auslösen soll; nicht die kühne Tat Luthers, nicht der Besitz der Gewissensfreiheit, nicht das Gefühl unseres Protestantismus!

Was ist es denn, was uns in dieser Stunde so froh macht, und was uns alles das, was uns dieses vermittelt, so lieb und wert macht?

Es ist das, was Luther unter heißen, ehrlichen Kämpfen in der Klosterzelle und noch mehr in der verborgenen Zelle seines Innern erlebt hat, wonach er heiß gerungen hat, getrieben von der verzehrenden Angst vor dem gähnenden Abgrund der Hölle. Es ist das, was Werkgerechtigkeit und Heilige nicht vermitteln, ja, was sie sogar überflüssig macht und was die Seele befreit, froh und ledig macht, was wie Balsam das gefolterte Herz erquickt und labt, was Ruhe und Friede und Erlösung verschafft; es ist das: du hast einen gnädigen, gütigen, väterlich liebenden Gott! Die bestimmte Form der Sühnopfertheorie ist dabei nebensächlich. Das ist es, was den Mittelpunkt unseres Protestantismus bildet, und das ist es, was jene wuchtigen Töne der Glocken uns zu lieblichem Geläute macht und was uns zurückführt zu jenem großen Kämpfer selber; das macht uns zu Protestanten!

Das ist jener schöne, starke, fröhliche Glaube, den Jesus hatte, der da sagte: Ich richte niemand, und der uns das Gleichnis vom verlorenen Sohne erzählt hat, der da kam, nicht um der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erretten und ihnen die frohe Botschaft zu verkündigen: Der Vater hat euch lieb! Es ist die Botschaft — nicht von dem alten, „gerechten", vergeltenden, sondern von dem ewig guten, barmherzigen, gnädigen und mitleidsvollen Gott, in dessen Herz das Erbarmen desto größer ist, je tiefer die Gefallenheit und Schuld seines Kindes; denn es jammerte ihn seiner. Es ist der Gott, der ein Herz hat voll Edelmut und Freundlichkeit, viel zu gut, um eines seiner Lieblinge mit eigener Hand zu verderben. Wer hat es ihm angedichtet — klingt es nicht wie Gotteslästerung! — die Rachsucht, den Zorn, die Strafe, die ewige Verdammnis?! Möchten Priester und Pfaffen mit der Hölle drohen und schrecken, — zu jämmerlich haben sie ihren Gott entstellt; — er gibt jedem seinen Groschen, auch dem, der erst später kam — mit gebrochenem Herzen, mit zerzaustem Haar, mit bestäubten Füßen von der Landstraße des Lebens, und spricht auch zu dem, den die Menschen verstoßen: Auch du bist mein Kind!

Wenn man manche Gleichnisse Jesu liest, dann möchte man ja wohl versucht sein, doch an Hölle und Strafe und Verdammnis zu glauben, aber man muß sich ja hüten, das Gleichnis mit der Sache zu verwechseln. In diesen Vorstellungen lebte Jesus als Zeitgenosse seines Geschlechts. Nur ein Wort genügt, um uns die tiefere Erfahrung Jesu erkennen zu lassen, was wie ein Morgenrot aufgeht über nächtliche Schatten; das von dem Vater, der seine Sonne leuchten läßt über Gute und Böse, und der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, der dann auch, wie Jesus es von den Menschen verlangt, den segnet, der ihm flucht, und wohltut dem, der ihn beleidigt hat.

In diesem zuversichtlichen, frohen, mutigen Glauben stehen wir; und wenn dann wieder die Glocken klingen, von altem Sturm bewegt, und aufs neue die Weise ertönt, die einst jene Zeit gesungen, dann ruht unsere Seele still, dann wird sie stark in dem gütigen Gott.

W. van der Leyé.

Aus den evangelischen Kirchen.

Kurhessen. Mit dem 1. Juli trat der Generalsuperintendent der unierten Kirchengemeinschaft des Konsistorialbezirkes Kassel, D. Wilhelm Pfeiffer, wegen eines Augenleidens in den Ruhestand, nachdem er in fast 15½jähriger Amtsführung sich das Vertrauen der Mehrheit seiner Pfarrer zu gewinnen gewußt hatte. Bei seinem Scheiden wurde ihm von den drei Superintendenten der unierten Kirchengemeinschaft namens der Pfarrer eine kunstvoll ausgeführte Adresse überreicht. Die Kosten sind gerne von den unierten Pfarrern gedeckt worden. Nur mußte die Art, wie dabei verfahren wurde, als unwürdig bezeichnet werden. Die Adresse wurde überreicht, ohne daß ein Pfarrer etwas davon gewußt, geschweige denn sie gesehen hätte. Vielmehr erhielten die Pfarrer Kenntnis davon durch ein Zirkular ihrer Superintendenten, in welchem sie zur Zahlung des Beitrags aufgefordert wurden. Auch dem elementarsten Empfinden von Billigkeit hätte es wohl entsprochen, wenn den Pfarrern rechtzeitig Mitteilung gemacht und zugleich Gelegenheit gegeben wäre, die Adresse in Augenschein zu nehmen. Er wird nun abgelöst von dem bisherigen 1. Pfarrer an der Johanniskirche in Hanau, Karl Fuchs, der — am 16. September 1867 geboren — 8¾ Jahre segensreich in der betriebsamen, aber kirchlich schwierigen Mainstadt gewirkt hat. Gehörte Pfeiffer der orthodoxen Richtung Vilmarscher Färbung an, und sah er jede anders geartete Theologie mit einem fast unüberwindlichen Mißtrauen an, so ist Fuchs fraglos von dem Marburger Systematiker Herrmann beeinflußt und nicht minder von Gedankengängen der religionsgeschichtlichen Schule. Auf alle Fälle ist er aufgeschlossen für die Forderungen und Nöte der modernen Zeit, und weitherzig genug, um andere Überzeugungen nicht bloß zu „tragen", sondern mti Achtung ihnen zu begegnen. Es dürfte ihm fast allseitig Vertrauen entgegengebracht werden.

Römisches.

Franz Xaver Funks Kirchengeschichte, die seit 1888 in sechs Auflagen vom württembergischen Klerus benutzt wurde, fünf französische, eine englische und

eine italienische Auflage, alle mit bischöflicher Genehmigung, erlebte, ist von der römischen Kurie verboten worden, weil in ihr naturalistischer Geist herrscht — den augenscheinlich alle die approbierenden Bischöfe bisher nicht gespürt haben, den sie nun aber alle seit dem Erlaß (7. Januar 1913) spüren und von ihren Klerikern fernhalten müssen. — Die solches willig ertragen, müssen andere Seelen haben als wir — und doch sind sie Deutsche wie wir und leben in unserer Mitte. Können wir sie in diesem Jammer lassen?

*

Wie gut es die Katholiken doch in Deutschland haben, bezeugt der katholische Religionslehrer Professor D. Ditscheid in seiner Schrift „Deutschlands Weltmachtstellung und die Heidenmission". Er sagt da mit Genehmigung des Fürstbischofs Dr. Kopp: „Wo zeigt sich noch am meisten öffentliches allgemeines Interesse für philosophisch-pädagogische und religiös-sittliche Fragen? Wo hat man ein Kultusbudget wie in Preußen? Wo wird die Religion amtlich noch am meisten geachtet, gefördert und geschützt? Wo sucht man staatlicherseits die kirchliche Autorität so zu ehren, wie es z. B. bei der Wahl und Inthronisation eines Erzbischofs in Preußen mit feudalem Gepränge geschieht? Wo steht das religiöse Leben am meisten in Blüte? Wo verhält man sich am andächtigsten im Gotteshause? . . . Das Religiöse beeinflußt unwillkürlich andere Gebiete. Im allgemeinen herrscht in Deutschland noch Sinn für Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Ordnung und Disziplin, wie kaum anderswo."

Dafür beschimpft das „Katholische Deutschland" die evangelischen Kirchen wie folgt: „Ein Katholik, der stets von „beiden Konfessionen", von „konfessionellen" Streitigkeiten usw. redet, begeht eine schmähliche Erniedrigung des wahren und einzigen Christentums, der wahren und einzigen Kirche Jesu Christi, welche eine Braut Jesu und eine Königin der Welt ist, nicht aber eine neben den elenden Menschenbauten der protestantischen „Kirchen" dastehende kommensurable Größe . . . Nein, der katholische Glaube ist nicht „konfessionell", er ist nicht eine „Konfession", er ist das Christentum an sich! Die katholische Kirche ist das herrlichste Gotteswerk auf Erden, alle anderen „Kirchen" sind neben ihr elende Karikaturen, Menschenwerklein, von Stümpern dem göttlichen Meister nachgeahmt!"

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Sachsen: Wernigerode, 3 Hilfspredigerstellen, T. 15. Novemb., M. Fürstl. Stolbergisch-Wernigerödisches Konsistorium, G. 2400 Mark einschl. Mietsentschädigung.

Rheinprovinz: Aachen, neuerrichtete 3. Pfarrstelle, T. ? (Besetzung 1. April 1914), M. ?, G. ?; Wallbach (Synode Mörs), T. sofort, M. Pfarrer Lohde, Wallach, G. ?; Ottweiler (Synode St. Wendel), T. ?, M. ?, G. ?.

Westfalen: Witten (Synode Bochum), neuerrichtete Pfarrstelle, T. ?, M. ?, G. ?; Wanne (Synode Gelsenkirchen), T. ?, M. ?, G. ?; Bünde (Synode Herford), T. 1. März 1914, M. ?, G. ?; Fürstenberg, (Synode Paderborn), T. 31. März 1914, M. ?, G. ?; Heeren (Synode Unna), T. 1. Januar 1914, M. Graf von Plettenberg-Heeren, G. ?; Bottrop (Synode Recklinghausen), neuerrichtete 3. Pfarrstelle, T. 1. November 1913, M. Konsistorium, G. ?.

Provinz Hannover: Woltorf, Insp. Peine, T. sofort, M. ?, G.-G. 2400 Mark; Suderburg, Insp. Uelzen, T. sofort, M. ?, G.-G. 3000 M.

Schleswig-Holstein: Arnis, Propstei Süderangeln, T. sofort, M. Propsteisynodalausschuß in Kappeln, G. 2400 und 180 Mark; Pellworm, neue Kirche, T. sofort, M. Kirchenvorstand der neuen Kirche auf Pellworm, G. 2400 und 600 Mark; Heiligenstedten, Hauptpastorstelle und Kompastorstelle, T. 30. Oktober, M. Patronat der Kirche in Heiligenstedten, z. H. des Vorstandes des adligen Klosters, G. 3600 und 400 Mark, bezw. 2400 und 200 Mark; Landkirchen a. Fehmarn, Hauptpastorstelle, T. 1. November, M. Kirchenvorstand in Landkirchen a. Fehmarn, G. 2400 und 600 Mark; Grundhof, Kompastorstelle, T. 1. November, M. Propsteisynodalausschuß in Sörup, G. 2400 und 200 Mark; Emmelsbüll, T. 29. Oktober, M. Propsteisynodalausschuß in Leck, G. 2400 Mark; Karlum, T. ?, M. ?, G. ?; Stedesand, T. 1. November, M. Synodalausschuß der Propstei Südtondern in Leck, G. 2400 Mark; Westerhever, T. ?, M. ?, G. ?; Osterhever, T. 30. Oktober, M. Pastor Wilhelm in Poppenbüll p. Garding, G. 2400 und 300 Mark, bezw. 400 Mark; Neumünster, 4. Pfarrstelle, T. sofort, M. Propsteisynodalausschuß in Neumünster, G. 2400, 1200 und 1000 Mark Mietsentschädigung; Wilster, T. 15. November, M. Synodalausschuß in Itzehoe, G. 2400 und 400 Mark; Aventoft, T. 6. November, M. Synodalausschuß der Propstei Nordtondern, G. 2400 Mark; Wesselburen, 2. Pfarrstelle, T. 5. November, M. Kirchenvorstand, G. 2400 und 300 Mark.

Königreich Sachsen: Eibenstock (Schneeberg), neubegr. 2. Diak., T. sofort, M. ?, G. Kl. II.

Württemberg: Trossingen, Dekanat Tuttlingen, T. 28. Oktober, M. Konsistorium, G. Kl. III und 288 Mark für Relig.-Unterricht; Zillhausen, Dekanat Balingen, T. sofort, M. Konsist., G. 2736 Mark; Fornsbach, Dekanat Backnang, T. sofort, M. Konsist., G. ?; Weinsberg, Dekanats- und 1. Stadtpfarrstelle, T. sofort, M. Konsistorinm, G. ?; Möhringen, T. sofort, M. Konsist., G. ?; Spiegelberg, Dekanat Backnang, T. sofort, M. Konsist., G. ?; Cannstatt, 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsist., G. ?; Hirsau, Dekanat Calw, T. sofort, M. Konsist., G. ?; Hausen, Dekanat Blaufelden, T. sofort, M. Konsist., G. ?; Langenau, Dekanat Ulm, T. sofort, M. Konsist., G. ?; Riet, Dekanat Vaihingen, T. sofort, M. Konsistorium, G. ?.

Oesterreich: Drahomischl, mähr.-schles. Superintentialvikarstelle, T. 31. Oktober, M. Presbyterium d. ev. Gem. Drahomischl, G. 1600 Kr. und freie Wohnung im Pfarrhaus.

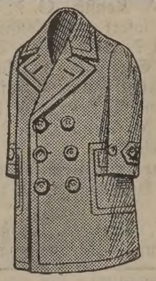
China: Schanghai, deutsch-ev. Gemeinde, T. sofort, M. Großherzogl. Kirchenrat in Weimar, G. 7500 Mark einschl. Mietsentschädigung.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

Wir empfehlen aus
Festpredigt des freien Christentums
Herausgeber Prof. Lic. **Glaue**, Jena
Band XI. **Bußtagspredigten.**
Band XII. **Totenfestpredigten.**
Preis pro Band brosch. **1,20**, gebd. **1,50** M. Bei Subskription auf die ganze Sammlung: Broschiert **1,—** M., gebunden **1,35** M.
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Die Religion der Klassiker
Herausgeber Professor Lic. **G. Pfannmüller**, Darmstadt.
Bisher sind folgende Bände erschienen:
I. **Giordano Bruno.** Von Professor Dr. **L. Kuhlenbeck.**
II. **Nikolaus von Kues.** Von Lic. theol. **K. P. Hasse.**
III. **Francesco Petrarca.** Von Dr. phil. **H. Hefele.**
IV. **Ralf Emerson.** Von Pfarrer **Joh. Herzog**, Eßlingen.
Preis pro Band broschiert **1,50** Mark, gebunden **2** Mark.
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Huttenus redivivus
Herausgeber Pfarrer Dr. **Karl Auer**, Charlottenburg.
Bisher sind erschienen:
Erste Serie
Heft 1 **Rom und die deutsche Religion**
Von Pfarrer Dr. **Karl Auer**, Charlottenburg.
Heft 2 **Rom und die deutsche Sittlichkeit**
Von Pfarrer **R. Herrmann**, Neustadt.
Heft 3 **Rom und die deutsche Wissenschaft**
Von Privatdozent Lic. **Mulert**, Berlin.
Zweite Serie:
Heft 1/2 **Jesus im Banne des Moderniteneides**
Von Pfarrer Dr. **Th. Engert**, Gossel i. Th.
Preis pro Heft **80** Pf., Doppelheft **1.60** Mark.
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.



PEEK & CLOPPENBURG

BERLIN C
Gertraudtenstr. 25-26-27

Spezialhaus für moderne Herren- und Knabenkleidung.

Knaben-Winter-Ulster
01454 Dunkelbraun gemusterter Diagonal-Cheviot
01462 Olivfarbiger, melierter Cheviot

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Alter	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
01454	9,50		10,50		11,50		13,—		14,75	
01462	12,—		13,25		14,50		16,—		17,50	

Institut „Klosterburg", Hamburg bereitet vor auf das Einjährigen-Examen und alle Klassen höherer Schulen. Schnell und sicher.

Schwarzwaldpädagogium Bad Herrenalb (Paradies des Schwarzwaldes) Reformschule. Christl. Schülerpension. Landerziehungsheim. Real- und Gymnasialkurse. Schnelle Förderung Zurückgebliebener. Individ. Behandlung in kleinen Klassen. Ferienheim für Schüler.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus
von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

Suderode/Harz. Haush.-Pens. K. u. A. Pusch
bietet jung. Mädchen gedieg. Ausbildung nach Wahl, Haush., Kochen, Einmach., Handarb., Weissnäh., Sprach., Musik, Malen, Brenn., Schnitz. Eig. Villa. Prosp.

Herbst- und Winterkuren im Nordseebad Sankt Peter.
Erholungsbedürftige Frauen und Kinder finden jederzeit Aufnahme. Mäßige Preise. Pension für Kinder 5,50 einschl. Behandlung und Beaufsichtigung. Keine Nebenausgaben. — Nähere Auskunft erteilen die Besitzer: **Dr. Richard Felten,** Chirurg u. Orthopäde, **Dr. Felicitas Felten-Stoltzenberg,** Aerztin für Frauen u. Kinder.

„Traube"
Weingroßhandlung
empfiehlt zur **Bowle** sowie als **Tischwein**
Edenkobener
p. Fl. 0,70 M., 30 Fl. 20 M.
Berlin W, Leipziger Straße 117/118.
Fernspr. Cent. 1384.

Verdienen
Sie täglich weniger als **20 M.,** so schreiben Sie sofort. Verdienst **im Hause.** 1—3 Std. täglich. Keine Reisetätigkeit. **Gratis-Auskunft.**
Dr. G. Weisbrod & Co.
Berlin-Waidmannslust PB

Bequeme Teilzahlung. Langjährige Garantie.
Pianos
eigener Fabrik. Solides Fabrikat in mittlerer Preislage.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig. Kais. Russ. Hoflieferant. Querstr. 26/28.

Friedensau, Sanatorium
Bezirk Magdeburg.
Diät.-physik. Heilanstalt für chronische Leiden, Stoffwechsel-, Nerven-, Magen-, Darm- u. Frauenleiden bestens geeignet. Leitender Arzt: **Dr. med. E. Meyer.**

Garant. naturr. selbstgekelt.
1911er WEINE
zu M. 1.15, 1.25, 1.35 und 1.50.
Probekisten mit je 1/2 Flasche dieser Marken M. 3.80 franko.
Große Auswahl diverser Jahrgänge von M. 0.90 bis M. 7.—, sowie
erstklassige Rotweine
zu M. 1.— bis M. 3.—, empfehlen
GEBRÜDER WEINEL
Weingutsbesitzer
Jugenheim b. Ingelheim a. Rh.
Versand in Flaschen und Fässern.
Liste frei. Vertretungen zu vergeb.

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt.
Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Die beste, praktische, patentierte
Hundehütte
auf 16 Ausstellungen erstklassig prämiiert zuletzt Ehrenpreis der Stadt Berlin, vom Deutschen Tierschutzverein in den Jagdblättern des In- und Auslandes glänzend empfohlen. Hütte für große Hunde mit Zubehör 25 Mark.
Bezirks-Anstalt, Muldenhütten i. Sa.

Moderne Handarbeiten
in grosser Fülle bringt mein soeben erschienener Prachtkatalog. Verlangen Sie Gratis-Zusendung [33 J.]
M. Ruppin, Charlottenburg.

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig
vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin**
Weier aufm Land, Colmar, Els.

Elektrische Kirchen-Heizungen
erstellen seit über 10 Jahren
„Elektra"
Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Fabrik elektrischer Heiz- und Kochapparate
Lindau/Bodensee.
Erstklassige Referenzen.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.
Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

Fröbelarbeit
Peddigrohr, Glasperlen, Holzspan etc. Billige Bezugsquelle. **Georg Backert,**
Verlang. Sie Preisliste. **Lichtenfels, Bay.**

Saanenziegen, weiße, rehf., hornlos, kerngesunde, Stall und Weide gewöhnt, prima Milchziegen liefert reell per Nachn. **Friedrich Heinemann, Driburg, Westfalen.**

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.